Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 131 (1965)

Heft: 7

Rubrik: Aus ausländischer Militärliteratur

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

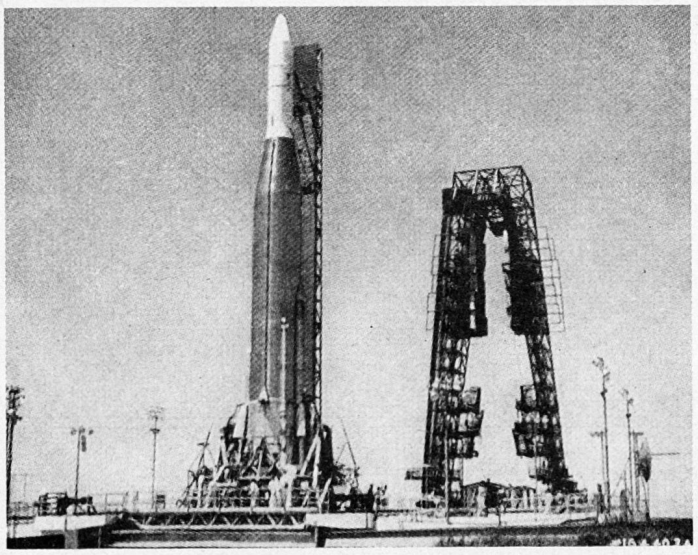
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Eine Trägerrakete «Atlas-Agena» mit dem Aufklärungssatelliten «Samos» an der Spitze wird am Startplatz Point Arguello der Pacific Missile Range zum Abschuß vorbereitet. Bekannt ist lediglich, daß bei den ersten Versuchen im Trägerfahrzeugsystem einige Fehler auftraten ... Über den weiteren Verlauf schwieg sich die US Air Force aus. Bis zum einwandfreien Funktionieren der «Atlas-Agena» benutzte man zu Entwicklungsarbeiten an den «Samos»-Aufklärungsgeräten die Satelliten der «Discoverer»-Serie.

leistungsparameter und Methoden der amerikanischen Aufklärungssatelliten erkennen.

Ursprünglich ergaben sich in den USA zwei Wege:

- Fernsehsystem: Fernsehbilder werden auf Band gespeichert und durch ein Kommando vom Boden abgerufen,
- photographische Kameras: Bergung der erstellten Filme mit Hilfe von Wiedereintrittskapseln.

Obwohl Fernsehaufklärungssatelliten gegenüber bergungsfähigen Instrumentenkapseln eine höhere Lebensdauer aufweisen und kontinuierliche, sofort lesbare Nachrichten übermitteln können, scheint man die anfangs in dieser Richtung unternommenen Anstrengungen aufgegeben zu haben. Fernsehsysteme sind kompliziert und geben zu wenig scharfe Bilder. Wahrscheinlich benötigen die meisten heutigen Aufklärungssysteme photographische Geräte. Die Filme werden in einer Bergungskapsel transportiert. Die Brennweite der Linsensysteme dürfte zwischen etwa 30 und 350 cm liegen. Die zurückgebrachten «Landkarten» hätten einen Maßstab von etwa 1:200000 bis 1:800000 für die Satelliten, welche mit Hilfe von «Thor-Agena» abgeschossen würden, von etwa 1:100000 für diejenigen, welche «Atlas» benützten.

Diese Maßstäbe und vermutlichen Auflösungen genügen, das strategische Potential der Sowjetunion im allgemeinen zu bestimmen sowie einige Erkenntnisse über die taktischen Vorkehrungen zu liefern.

Vermutlich arbeiten die USA in Richtung größerer Aufklärungssatelliten weiter. Zukünftige Nutzlast etwa 11000 kg, dank dem Trägerfahrzeug «Titan III»; erdnahe Umlaufbahn; Kadenz der Abschüsse: 12 bis 20 jährlich.

Angesichts der sehr hohen Überwachungskapazität fallen die Unzulänglichkeiten der Aufklärungssatelliten kaum ins Gewicht. Diese Art von Überwachung erklärt zum Teil die eingetretene Entspannung zwischen Amerika und Rußland. mo.

(«Interavia» Nr. 1/1965)

AUS AUSLÄNDISCHER MILITÄRLITERATUR

Zur Theorie eines modernen Krieges

Clausewitz hat eine Lehre vom Krieg geschaffen, welche ganz im nationalstaatlichen Denken der letzten Jahrhunderte verwurzelt ist: Ziel des Krieges ist es, durch die Vernichtung der feindlichen Armee den Willen des feindlichen Staates zu beugen.

Der italienische General Douhet, dessen Schriften in der Zeit zwischen den Weltkriegen erschienen, ging von derselben Grundidee aus und empfahl als Mittel, die Moral der feindlichen Nation zu erschüttern, den massiven Einsatz von Luftflotten zur Vernichtung von Industrie- und Bevölkerungszentren, während nach seiner Auffassung die Landstreitkräfte auf das Maß einer bloßen Schutztruppe hätten reduziert werden können.

Von diesen Feststellungen ausgehend, versucht K. Köhler in einer Studie mit dem Titel «Jenseits von Clausewitz und Douhet» («Allgemeine Militärrundschau» Nr. 12/1964) den Begriff «Krieg» in seiner weiteren Entwicklung darzustellen.

Der zweite Weltkrieg ist in einer Weise zu Ende gegangen, die in den wesentlichen Zügen derjenigen früherer großer Kriege entspricht. Es hat sich gezeigt, daß weder die massiven Bombardierungen englischer Städte im Jahre 1940 noch der ebenso unerbittliche Luftkrieg der Alliierten gegen Deutschland in den späteren Kriegsjahren für sich allein den Willen der angegriffenen Macht zu brechen vermochten. Bezeichnend ist das Beispiel der Bombardierung Dresdens, bei welcher der Einsatz von 1300 Bombern rund 135000 Opfer forderte, ohne daß dadurch eine Entscheidung erzwungen worden wäre. Aber auch der Atomwaffeneinsatz gegen japanische Städte scheint, nach den heute bekannten Tatsachen, nicht für sich allein kriegsentscheidend gewesen zu sein.

Zusammenfassend kann über den zweiten Weltkrieg gesagt werden, daß er durch zwei Merkmale charakterisiert war: einerseits durch die klassische Form des Kampfes, auf der andern Seite durch rein technische Vernichtungsoperationen, welche den traditionellen Begriff soldatischer Tugenden ganz ausschalteten.

Während früher die Beugung des Willens der feindlichen Nation das Kriegsziel darstellte, war es im letzten Weltkrieg die bedingungslose Kapitulation. Volk und Regierung der unterlegenen Partei sollten nicht nur tun, was die Verträge vorschrieben, sondern auch so denken, wie es der Ideologie des Siegers entsprach.

Seit 1945 hat sich eine bedeutende technische Entwicklung vollzogen, welche die Wirkung der Vernichtungsmittel gewaltig vergrößert hat. In der gleichen Zeit hat der Begriff «Krieg» viel von seiner früheren Eindeutigkeit verloren. Er wird heute für jede Form der Auseinandersetzung zwischen ideologischen Gruppen verwendet. Sehen wir aber von den besondern Formen des «kalten Krieges», des «subversiven Krieges» usw. ab, so können wir uns heute den Krieg als bewaffnete Auseinandersetzung in den folgenden grundsätzlich verschiedenen Erscheinungsformen denken:

- Der «klassische» Krieg wäre ein mit konventionellen Waffen ausgetragener Kampf, dessen Ziel darin bestände, den Wider-

standswillen des Gegners zu beugen und so ein neues Kräfteverhältnis zu erzielen.

- Der begrenzt atomare Krieg wäre gekennzeichnet durch das Bestreben, Nuklearwaffen grundsätzlich gegen militärische Ziele einzusetzen (was seine Schwierigkeiten hätte). Im Kampfraum weit aufgelockert operierender Erdtruppen würde mit der Zeit ein ausgedehntes «Niemandsland» entstehen, und dieses könnte von selbst auf lange Zeit die Einflußzonen der sich bekämpfenden Mächte begrenzen.
- Ein total atomarer Krieg ist wohl in seinen Auswirkungen überhaupt nicht vorstellbar. Amerikanische Studien rechnen für den nordamerikanischen Kontinent mit 90 Millionen Toten und 20 Millionen Verletzten. Das Kriegsziel könnte in diesem Falle nur noch die vollständige Verwüstung des feindlichen Territoriums und die Ausrottung der feindlichen Nationen sein. Je mehr man aber auf dieses Ziel hinwirken würde, um so weniger könnte von der Erfüllung eines Kriegszweckes die Rede sein. Eine Verwendung von Massenvernichtungsmitteln würde ja niemals eine einseitige Angelegenheit sein und müßte die Verwüstung ganzer Erdteile nach sich ziehen. «Eine solche Zielsetzung erscheint nur denkbar, wenn die Politik nicht von Gründen der Vernunft, sondern von Haßgefühlen geleitet wird, deren Verfechter das feindliche Land lieber in eine Wüste verwandeln, als daß sie es von ‚Ketzern' regiert sehen, auch wenn das eigene Land in den allgemeinen Untergang mit hineingezogen werden sollte.» fe

+ 1 — 1 = ? Zerreißen von Verbänden oder zweckmäßige Gliederung?

In der «Wehrkunde» Nr. 12/1964 setzt sich Richard Ernst mit der deutschen Lösung der Mischung von Panzer- und Panzergrenadierverbänden kritisch auseinander. Der Autor kommt dabei zum Schluß, daß die allgemein übliche Mischung + 1 — 1 abzulehnen sei, da sie die Gleichung + 1 — 1 = 0 ergebe. Vielmehr sollten die Verbände mit dem ausgestattet werden, was sie im Gefecht brauchen. Bei einer derartigen Lösung sollte das Panzerbataillon aus 1 Stabs- und Versorgungskompagnie, 3 Panzerkompagnien, 1 Panzergrenadierkompagnie (neu); das Panzergrenadierbataillon aus 1 Stabs- und Versorgungskompagnie, 3 Panzergrenadierkompagnien, 1 Panzerkompagnie (neu) bestehen.

Zur Begründung dieser Forderung wird folgendes angeführt: Die gültigen Gefechtsführungs- und Kampfführungsvorschriften sprechen immer wieder von einer engen Zusammenarbeit: «Panzer und Panzergrenadiere sind in den meisten Lagen auf gegenseitige Unterstützung angewiesen», also + 1 — 1. Diesbezügliche Kriegserfahrungen sind nicht vorhanden, da die Infanterie damals überhaupt keine Panzer besaß. Zu den Worten eines deutschen Generals, der festhält, daß wohl jene Verbände am glücklichsten kämpften, die sich von starren Organisationsformen zu lösen vermochten, werden einige Vorbehalte angebracht: Es steht fest, daß gegen Ende des Krieges nur mehr in gemeinsamem Kampf zusammengeschweißte Verbände und Einheiten dem feindlichen Ansturm standhielten.

In der heute gültigen Organisation muß also die Bildung einer «engen Kampfgemeinschaft» improvisiert werden, die «reinrassig» gegliederten Bataillone müssen zerrissen werden: + 1 — 1.

Obwohl einerseits zugegeben wird, daß mit dieser Vermischung sowohl das Panzerbataillon wie auch das Panzergrenadierbataillon die Kräfte besitzen, die ihnen in den Vorschriften zugedachten Aufgaben zu lösen, wird anderseits vor allem in Zweifel gezogen, ob in den beiden Bataillonen nach der Mischung noch die Mittel vorhanden sind, in gewissen Kampflagen die Handlungsfreiheit zu gewinnen oder zurückzuerobern, womit in erster Linie das Problem der Reserve gemeint ist. Sehr stark bezweifelt wird überdies, ob diese nach Bedarf zusammengestellten Verbände auch «zusammengeschweißt» sind: «Disziplin aus Einsicht gründet sich nicht allein auf die jeweilige Information, sondern in allererster Linie auf das Zusammengehörigkeitsgefühl», wobei auf Kriegserfahrung, auf Rolf Biglers «Einsamen Soldaten» und auf die Bücher von Marshall verwiesen wird.

Deshalb der Schluß: «Wer genau denkt, für den geht die Rechnung auf: + 1 — 1 = 0.» Auch mögliche Gegenargumente werden gleich widerlegt: Die zusätzliche Belastung der Ausbildung darf in Kauf genommen werden, da die Bataillonskommandanten ohnehin schon sehr verschiedenartige «Ausbildungsteile» unter sich haben. Wesentliche Gebiete der Ausbildung bleiben sich auch bei den zusätzlichen Einheiten gleich. Wenn die Bataillonskommandanten Ad-hoc-Bataillone dieser Art führen können müssen, dann werden sie es wohl auch tun können, wenn die Verstärkungsteile organisch zum Bataillon gehören. Wer einwendet, diese Lösung sei an Mann und Material zu kostspielig aufgezogen, dem wird unwirtschaftliches Denken vorgehalten: Bataillone, die ihre Aufgabe nicht voll erfüllen können, sind wertlos und verschlingen überdies nutzlos Führungs- und Versorgungsteile; im Bataillon mit nur drei Kampfkompagnien werden im Verhältnis zum Führungs- und Versorgungsaufwand zu wenig Waffen an die Front gebracht. Die vorgeschlagene Lösung zur Bildung der Bataillone ist wirtschaftlicher. bb

WAS WIR DAZU SAGEN

Disziplin als militärisches Kriterium

Von Adj.Uof. G. H. Egger

Disziplin, Ordnung, ist die militärische Drehscheibe mit Berührungspunkten im gesamten soldatischen Bereich. Hier wirkt sie als einflußreichste Waffe von innen heraus; unentbehrlich für den Vorgesetzten, unentrinnbar für den Untergebenen. Auf sie ist Verlaß in der Ordnung und im Gehorsamszwang; denn Disziplin kann sich selbst und der Soldat ihr nicht entfliehen. Also ist sie Zucht im Sinne von Autorität, Gehorsam als Unterwerfung. Obwohl Disziplin demnach unmißverständlich als allgemeiner Ordnungsbegriff erfaßt werden muß, stellt sie an den Menschen die zwiespältigsten Anforderungen vor allem auch in der soldatischen Gemeinschaft.

Die Problematik militärischer Disziplin kann nicht isoliert von der zivilen Ordnung betrachtet werden. Der Grad militärischer Dienstbereitschaft und Ordnungsverpflichtung in einer Milizarmee wird ebenso mitbestimmt vom Stand der Disziplin jedweder menschlichen Gesellschaft. Hieraus erkennen wir in einfacher Weise das gleichgerichtete Ordnungsbedürfnis aller Gemeinwesen. Es wäre dagegen dem Zwecke dieser Betrachtung wenig förderlich, in die besonderen Aspekte von Disziplin im